

*Einblick in den heutigen zweischichtigen Kiefern-Mischwald.
Er ist lichtdurchflutet und bietet den zahlreichen hier vor-
kommenden Pflanzen und Tieren Lebensraum auf zwei Ebenen.*



④ Der zweischichtige Mischwald

Kiefernbestände sind vorwiegend im Zentrum des Gutlandes auf Sandstein vorzufinden, jedoch erfolgten in der Vergangenheit landesweit massive Pflanzungen dieser Baumart, weil ihr Holz als Bauholz, vor allem als Stützholz für die Erzminen, verwendet wurde. Kiefern wachsen unter guten Bedingungen zwar relativ schnell, aber sie bilden nur selten einen geraden Stamm aus. Der Vorteil der Verwendung von Kiefernholz als Stützbalken für die Minen lag neben seiner hohen Resistenz gegen Fäulnis vor allem darin, daß sich bei drohendem Einsturz der Mine das Holz mit « zerberstenden und knirschenden » Geräuschen meldete. So konnten die Minenarbeiter die Gefahr im Voraus wahrnehmen und sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Kiefer war nach der Birke die erste Baumart, die im Anschluß an die letzte Eiszeit Mitteleuropa besiedelte. Sie ist sehr lichtbedürftig, dabei aber hitze-, kälte- und trockenheitsresistent, und kommt auf armen, sandigen, felsig-steinigen und moorigen Böden vor. Ihr gutes Durchsetzungsvermögen gegenüber anderen Baumarten ist vor allem auf ihre große Genügsamkeit zurückzuführen. Von Natur aus kommt sie daher nur an solchen Orten zur Herrschaft, wo andere Bäume wegen der Nässe, der Trockenheit oder des pH-Wertes nicht mehr gedeihen können. Ihre leichten und mit Flügeln ausgestatteten Samen können vom Wind verbreitet werden und auf Kahl- oder Brandflächen auskeimen. Kiefernwälder sind sehr widerstandsfähig gegen Waldbrände, da die Bäume durch ihre dicke Borke gegen die Hitze geschützt sind. Das Kronendach von Kiefernwäldern ist immer sehr licht und die Nadelstreu sauer. Lichtliebende und auf saurem Rohhumus gedeihende Pflanzen (Heidel- oder Preiselbeeren) lieben diesen Lebensraum. Die heute hier vorzufindenden Kiefern-mischwälder bilden lockere, beerenkrautreiche Bestände, und haben mit den früheren Kiefernforsten nur mehr wenig zu tun. Wie schon erwähnt, diente die Aufforstung mit Kiefern vor allem der Gewinnung von Stützholz für die Erzminen. Dementsprechend dicht wurde bepflanzt, und nicht selten kamen bis zu 30000 Bäume pro Hektar vor. Daß diese Wälder nur gering durchlichtet waren und ihre Nadelstreu zu äußerst sauren Böden führte, ist nicht verwunderlich.

Im Jahre 1996 begann die Forstverwaltung ein Aufforstungsprojekt. Zunächst wurden die Bestände aufgelichtet, anschließend wurden die Flächen mit Laubbaumarten unterpflanzt, hauptsächlich mit Buchen, daneben aber auch mit Eichen und Linden.

Seither hat sich an diesen Stellen ein Mischwald gebildet, der einer weitaus höheren Anzahl von Tier- und Pflanzenarten Lebensmöglichkeiten bietet, als dies im reinen Kiefernforst der Fall war. Unter den Kronenebenen der Kiefern und denen der neulich gepflanzten Laubbaumarten hat sich außerdem eine üppige Strauchschicht gebildet. Durch die erwähnten Eingriffe wurde außerdem die Versauerung des Bodens durch die Nadelstreu eingedämmt.



Zweischichtiger Mischwald nördlich vom «Schwaarzenhaff».